

Gedanken zur Frey-Biographie : [Teil 1]

Autor(en): **Frey, Lina / Fierz, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **29 (1924-1925)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zur Frey-Biographie.

Von Dr. *Lina Frey* (Band II).¹

Zwei Jahre, nachdem der I. Band der Adolf Frey-Biographie erschienen war, hat Lina Frey uns den zweiten abschliessenden Teil ihres grossangelegten und bedeutenden Werkes geschenkt. Der I. Band hatte von den Jugend- und Studienjahren des Dichters, von seiner Wirksamkeit am Gymnasium zu Aarau und von seinen bis 1898 entstandenen Werken gehandelt. Er gab zugleich, da Frey mit einer stetig wachsenden Zahl von deutschen und schweizerischen Gelehrten und Künstlern in Verbindung stand, ein interessantes Kultur- und Zeitbild. In schicksalsmässigem und seelischem Betracht einem schönen Entwicklungsroman nicht unähnlich, reich auch an idyllischen Zügen und Farben, die den Eindruck schwerer Jugendlose mehr und mehr säntigen, ohne freilich seine eigentliche Macht zu schwächen, gipfelt dieser Band in einem meisterhaft ausgeführten Bildnis des Dichters. Er schliesst mit seiner Berufung an die Universität Zürich. Im Geistesleben der neuen Heimat belebend und fördernd zu wirken, vergönnte ihm sein Stern noch zwei Jahrzehnte lang. Von dieser Wirksamkeit, die der Tod zu früh abbrach, handelt der II. Band der Biographie. Ihr Leser betritt ein Lebensgebiet, auf dem, wie die Verfasserin treffend bemerkt, „das Atelier eines unablässig Bildenden die Wohnräume auf das engste Mass zusammengestossen hat.“ In diesem Atelier — ich bleibe bei dem Gleichnis Lina Freys — besaßen auch die Schwesterkünste der Poesie ein Heimatrecht. Gegenstand dichterischer Forschung und Versenkung prangten die Gemälde der zeitgenössischen Maler an den Wänden. „Geheimnisvoller Schein der Bilder glomm“; Frey hat ihn mit der Klarheit und eminenten Sachlichkeit seiner Künstlerbiographien verwoben. Er gehörte selbst zu den alemannischen Rassekünstlern, denen seine Bücher und Studien galten. Ihre Palette, die seine Jugend ersehnte, war ihm versagt, im dichterischen Sinne freilich voll gewährt. Eine meisterliche Bildniskunst nahm sich im Freyschen Werke ihrer versonnenen Köpfe an, an Bedeutung mit derjenigen ihrer Selbstbildnisse ringend. Und mehr noch hat Frey für die Malerfreunde getan. Im Rahmen seiner Lyrik hat er die Visionäre in die Vision erhoben: „Wir ziehen still, wir ziehen bleich. Wir wandern her vom Schattenreich“: so finden sich die weiland Ehrendoktoren, vom Schwung seiner Kantate entboten, zur Universitätsweihe in Zürich 1914 ein. So überschreiten Koller und Böcklin die Schwelle des neuen Zürcher Kunsthauses, „anschwebend, schimmerhell wie Frühlingswolken“, von alten Hulden leuchtend, die lang erträumten Hallen frohäugig grüssend.

„Inmitten beider Freunde wandelt heiter
Der Dichter, Meister Gottfried, der mit Farbe
Und Stift sich manches herbe Jahr gemüht,
Eh über Nacht sein Liederquell verrauschte.
Sein Herz blieb immer bei den Malern zünftig;
Drum ist er unser auserkornen Hausgeist.
Und horch! was klingt so geisterhaft und lieb
Im Geisterzug? Das ist Herrn Landolts Waldhorn,
Das in die Flut des Greifensees geklagt.“

¹ „Adolf Frey. Sein Leben und Schaffen.“ Erzählt von Lina Frey. II. Band. (Zürcher Jahre.) H. Haessel. Verlag. Leipzig.

„Schöpferkraft, Geist, Gefühl“, habe Böcklin in der Kunst verlangt, sagt Frey. Es war seine eigene Forderung. Wie er, wo sie im Bildwerk erfüllt war, wo er dichterischen Gehalt antraf, reagierte, wie er, die Deutung und Spiegelung vorzunehmen, den Adel seiner eigenen Kunstmittel aufbot, wie eminent seine mit den Jahren dem Standpunkt des Malers sich nähernden technischen Einsichten und Erkenntnisse waren, wie er Malverfahren und Farbenprobleme durchdacht und in Fragen der Komposition seine eigenen künstlerischen Erfahrungen auf das nachbarliche Gebiet übertragen hatte, wie er die schweizerische Mischung von Realismus und Romantik aufzeigte und es erklärte, wie der herbe, nüchterne Schweizergeist die Bildkraft der Maler „ins Reich der Gesichte und Märchen gedrängt habe“, wie er den monumentalen Realismus Hodlers an seinem eigenen Stil demonstrierte, wie zauberisch der Landschaftler unter den Schweizerdichtern das Berghirtenland Rudolf Kollers vor uns ausbreitete, geht aus der reich und fein ausgearbeiteten Studie Lina Freys „Mit Malern“ hervor. Sie umfaßt eine Epoche, einen Künstlerfreundeskreis und seine Geschicke.

Dichterisch unterwiesen steht der Kenner der Freyschen Künstlerbücher vor den Werken der grossen schweizerischen Maler. Aufmerksam gemacht auf die schicksalhaften Bezüge, auf die Spuren der Persönlichkeit, auf das Walten der Überwinderkraft, auf die „goldne Spur, wo sich ein Held erging“. (Gottfried Keller.)

Sollte dieses oder jenes der illustren Werke dem Leser Freys nicht zugänglich gewesen sein, seine Vorstellung wandelt auf den rechten Wegen: Schönste Traumwege, an deren Ziel die Weltischen Brücken und Kähne ihre bedeutsamen Lasten tragen und zwischen einsamen Tannen die Reiterin auf dem Einhorn, das Schweigen des Waldes und den Märchengeist Böcklins verkörpert und verkündet.

Wie Freundesschicksal haftet dank der Erzählerkunst Freys so manches Erlebnis der schweizerischen Maler in unserer Vorstellung: In seiner Werkstatt kauert grambefangen der Greis Rudolf Koller, über die Zürichseelandschaft hinweg nach den Silberlüften Nordfrankreichs, nach den rieselnden Düften und Koloriten Troyons mit seiner Sehnsucht suchend, „aus denen selbst die Schatten noch farbig aufschimmern“. Weltis treuherziges Auge leuchtet auf, wie er von Frey erfährt, welchen Ursprungs seine Inspiration zum „Auszug der Penaten“ war. Böcklin, die furchigen Wangen von Tränen überströmt, geleitet das scheidende Ehepaar Koller bis ans Gartengitter seiner Villa in San Domenico. „Dort blieb er stehen, winkte mit der Hand und jodelte, bis es seinen Blicken entschwunden war.“ Es ist derselbe Böcklin, von dem Frey sagt, dass seine Eröberung der Geister etwas Dämonisches hat. „Nirgends ragt der Fels“, spricht Frey mit der Feierlichkeit, die ihn vor Böcklin kennzeichnet, „zu dessen Kammern ein stiller Kahn die Toten führt, aus den Fluten des Meeres empor. Nirgends reitet die wundersame Jungfrau auf dem Einhorn durch den Wald. An keinem Gestade steht die Villa am Meer. Sie sind und werden sein, weil sie nirgends waren als in der schöpferischen Phantasie“.

Rudolf Borchardt hat in seiner neulichen Zürcherrede die enge Verwandtschaft zwischen Forscher und Dichter hervorgehoben; auch stellte er den Satz auf, dass hinter jeder Dichtung „eine erstaunliche Gelehrtenarbeit“ stehe. Man kann diese Wahrheiten durch die Hochschultätigkeit des Dichters Adolf Frey bewiesen sehen, das wissenschaftliche Gewicht, die einleuchtende und überzeugende Klarheit seiner Vorlesungen, die Schönheit ihrer Form, die Schlagkraft

der Ideen damit in Verbindung bringen. „Frey“, sagt die Verfasserin in ihrer Studie, „opferte den Schein einer unbegrenzten Belesenheit dem Wohl seiner Hörer unbedenklich.“ Er wählte zwischen den Früchten seiner Forschung mit der Sicherheit des Künstlers. Tradition und Autorität durften seine unabhängigen und originellen Ideen nicht beirren. „Als ein Künstler“, sagt einer seiner ehemaligen Hörer (Eduard Korrodi), „hat er die Schüler gelehrt, das Dichterische leidenschaftlicher zu lieben als das Historische.“

„Begnadet und gefürstet, dass sie nach Weisheit dürstet“, sah Frey die Jugend, die seine Hörsäle füllte. Von seinem eigenen Weisheitsdurst, von seiner Entwicklungsfähigkeit gönnte er ihr die Wahrnehmung. Sie sah und lernte es:

„Wir dürfen nicht säumen,
Wir dürfen nicht rasten;
Denn endlos und ewig
Steht Pforte an Pforte,
Und keiner der Menschen
Gelangt an die letzte.
Doch grübelnd Erforschen
Und sinnende Mühsal
Sind Jungbrunn der Seele
Und Wonne dem Sinn.“ (Ad. Frey.)
(Schluss folgt.)

Ein Gesundheitsfeldzug.

Mit Unterstützung der Erziehungsdirektionen soll, an den meisten Orten im Mai, eine schweizerische Schulsammlung zugunsten der Erholungsfürsorge für Schulkinder durch „Pro Juventute“ stattfinden. Bis jetzt haben zugesagt Aargau, Appenzell I.-Rh., Baselland, Baselstadt, Fribourg, Genf, Graubünden, Luzern, Nidwalden, Neuchâtel, Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, Thurgau, Waadt und Zug. Einige Kantone haben noch nicht geantwortet, kommen auch voraussichtlich teilweise noch hinzu. In Zug und Fribourg findet die Sammlung später statt.

Schulkind für Schulkind, Hilfe für tuberkulöse und tuberkulösgefährdete Altersgenossen ist die Losung. Vom Ertrag bleiben 50% in den einzelnen Bezirken zur Förderung der Erholungs- und Ferientürsorge. 10—15% dienen zur Unterstützung ärmerer Bezirke. Der Rest kommt verschiedenen gemeinnützigen Kinderheilstätten zu, vorab dem Kindersanatorium „Pro Juventute“ in Davos.

Dabei wird besonders begrüsst, wenn die Schulkinder, soweit dies möglich ist, ihren Beitrag nicht einfach restlos den Eltern abverlangen. In der ganzen Welt sozusagen ist heute der Gedanke lebendig, dass die Schüler nicht nur Gegenstand der Fürsorge sein sollen, sondern dass sie selbst aktiv Opfer zu bringen vermögen und bringen sollen für andere. Ob dann das Opfer in einem Verzicht auf etwas Schokolade, auf andere Süßigkeiten, auf Kino oder sonstigen Luxus besteht oder ob ein Teil des Geldopfers durch persönliche Leistung verdient wurde, Botengänge, bezahlte Dienste für Nachbarn, Verkauf von selbsthergestellten Gegenständen, ist dem einzelnen überlassen.

Solche Akte der Solidarität sind besser als manche theoretischen Ausführungen über Bürgerkunde usw. geeignet, das Wesentliche jeder nationalen Er-